

„Anno 1768 wurde das Schulhaus gebaut, da noch keines gewesen. Daher nicht nur die Schulmeister sondern auch die armen Kinder vielmal auf das allererbärmlichste in denen Bauernhäusern herum sich behelfen müssen. So sendet der große Gott als ein lieblicher Kinderfreund einsmals einen Pfarrer in unsere Gemeinde namens Gottlieb Friedrich Machtolf, den Gott zu seinem Werk brauchen konnte und der sich willig dazu brauchen ließ. Weil er selber als guter Schulfreund oftmals das Elend bei Lehrer und Lernenden sah und darüber manchemal betrübt wurde, so sucht er es dann in Gottes Namen gleich im 3ten Jahr seines Hierseins anzugreifen. Da tat der allergrößte Vater seine milde Hand auf und schickte ihm hie und da gute Schulfreunde zu, die ihm zu diesem gesegneten Werke behilflich waren, nicht nur da manche ihm etwas ziemliches beisteuerten, sondern auch mit Rat und Tat an die Hand gingen, da es die Gemeinde im geringsten nichts gekostet, sondern es mehrtheils dennoch immerdar hinterstellig machen wollten. Dieses alles, was zum Bauwesen nötig war, auch zugleich das Türmlein nebst Reparierung der Uhr wurden von Herrn Pfarrer Machtolf übernommen und, wie oben gemeldet, durch gute Gönner und Schulfreunde in Stand gesetzt.“

28. Die Revolutionskriege.

In der großen Revolution lernte das französische Volk seine Kraft kennen. Die Franzosen suchten die Grundsätze Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch auf die östlichen Nachbarländer zu verpflanzen. Preußen und Osterreich wehrten sich gegen das Eindringen des neuen Geistes aus Paris. Die 1790 ausbrechenden Revolutionskriege und die sich anschließenden Napoleonischen Kriege brachten namenloses Elend über unsere Heimat. Anfangs erzielten zwar die Osterreicher und ihre Verbündeten Erfolge, aber bald wendete sich das Blatt.

Schon in den ersten Jahren, 1790, 92, 93 und 94, erhielten die Ortschaften des Gäus Einquartierung von österreichischen Truppen, die manches Unliebsame mitbrachte. So wurde 1790 in Deckensfronn der Schulsaal, der als Wachtlokal diente, demoliert und der kupferne Kirchenknopf von einem mutwilligen Scharfschützen durchlöchert. 1794 lagen 583 Mann in Dachtel und Deckensfronn.

1796 überschritten die Franzosen den Rhein und bedrohten unser wehrloses Vaterland. Wohl wurde seitens des Schwäbischen Kreises eine Erhöhung der württembergischen Streitkräfte verlangt, aber die kurzsichtigen Landstände widersetzten sich beharrlich einer Vermehrung des Heeres mit Rücksicht auf die hohen Kosten und die teuren Zeiten: 1790 mußten die Ämter Calw und Zavelstein gegen 500 Scheffel Getreide aufkaufen lassen, um der Hungersnot zu steuern. Auch die nächsten Jahre waren meist Fehljahre. Die Amtsversammlung Calw gab daher ihrem Abgesandten zum Landtag die Weisung, statt der 1793 für das ganze Herzogtum verlangten 4000 Rekruten nur 1000 – 1200 zu genehmigen, da deren Ausrüstung und Unterhaltung dem Lande unerschwingliche Unkosten auflade und das Eindringen eines mächtigen Feindes doch nicht verhindern könne. Kaum war es möglich, eine geringe Anzahl Rekruten zusammenzubringen. Denn von der Auswahl sollten frei sein, „wie es ehemals geschah“, die einzigen Söhne und solche,

deren Heiratstag schon bestimmt war, oder die schon einen Bruder beim Militär hatten, ferner ledige Handwerksmeister, Gesellen, die schon lange auf der Wanderschaft waren, usw. Die Pflichtigen suchten sich der Aushebung zu entziehen; manche noch ganz jungen Leute verlobten sich rasch und heirateten. (Eine Folge davon war die Teilung der Höfe, die Ruinierung des Waldes, die bessere Ausnützung der Anbauflächen und das rasche Steigen der Bevölkerung). Andere Stellungspflichtige machten sich schleunigst auf die Wanderschaft. Wohl wurden Väter und Pfleger bei Verlust ihres Vermögens aufgefordert, ihre Söhne aufzusuchen, allein die Rekruten dachten: „Weit genug weg ist gut für den Schuß!“ Ein Mann von Weltenschwann wußte nicht anzugeben, wo sein Sohn sei, „und wenn es ihm das Leben gälte“. 1793 sollten in Calw 11 Mann ausgehoben werden, aber nur 8 waren tüchtig; die übrigen sollten die Amtsorte stellen, die doch selbst ihre Leute nicht aufzubringen vermochten. Ein Bauer von Schmieh bringt an Stelle seines Sohnes einen 42jährigen Schweizer, ein anderer Rekrut von Schmieh suchte sich zu retten, indem er behauptete, er höre am linken Ohr nicht viel, auch sei ihm das Knötlein am rechten Fuß gesprungen. Deckenpfronn wollte keinen Mann stellen; deshalb rückte eine Abteilung Husaren in Deckenpfronn ein, worauf 3 Bauernknechte herausgelost wurden. Da die Lage immer gefahrdrohender wurde, suchte die Regierung eine Landwehr zu errichten. 20 Offiziere kamen nach Calw, „um der Bürgerschaft die gehörigen Begriffe von der Errichtung einer Landmiliz und der Landesverteidigungsanstalten beizubringen.“ Die vorgeladenen 314 Rekruten wurden im Rathaus belehrt und in drei Bataillone eingeteilt. Ein Rötensbacher Invalide gab ihnen von Zeit zu Zeit Unterricht. In jedem größeren Ort wurde ererziert. Einige mal kamen auch die Kompagnien zusammen. Dann wurde die Mannschaft mit einem Schoppen Wein bewirtet. Außer dem Trinken desselben geschah aber alles mit Widerwillen, und bald schliesen die Übungen ein. Die Fahne der Neubulacher Kompagnie ist noch im Turmstübchen zu sehen. Auch das stehende Heer sollte um das fünffache vermehrt werden. Die Amtsversammlung bat die Regierung, „die Rekruten aus schlechten Haushältern und Müßiggängern, welche der Gemeinde und ihren Angehörigen zur Last fallen und ihre Vermögen unverantwortlich durchgebracht haben, auch Landstreichern nehmen und einliefern zu dürfen.“ Es konnte nicht ausbleiben, daß sich der Mangel an Vaterlandsliebe schwer rächte. Von einer auf die geschilderte Art und Weise zusammengebrachten Armee war nichts zu erwarten. Die Oesterreicher wichen vor den begeisterten und freiheitsstrunkenen Franzosen zurück. Nach kurzem Widerstand stoben die Württemberger 1796 bei den Kniebisschanzen auseinander. Mit Recht wird deshalb von ihnen gesagt: „Die Miliz war ein hölzernes Schüreisen und eignete sich zur Vaterlandsverteidigung wie die Leberwurst zum Stechen.“

Nachdem die Oesterreicher bei Herrenalb und Rötensohl besiegt waren, rückte der französische General des Vortrabs, Laroche, ungehindert ins Land ein. Am 13. Juli 1796 erschienen die Franzosen in Neuenbürg. Von hier aus marschierten sie nach Liebenzell. Die Frau des dortigen Amtmanns schrieb hierüber: „Schon von 1795 an wurde hiesiges Amt und besonders hiesiger Ort von österreichischen Truppen durch Quartiere hart mitgenommen, und 1796 den 15. Juli hatten wir den

Durchmarsch von 10 000 Franzosen, die unter dem Kommando des Generals Laroche über den Schwarzwald Stuttgart zuzogen. Auf die erste Nachricht vom Anmarsch der Franzosen war Oberamtmann Heller dem General bis gegen Schömburg entgegengegangen, wo er demselben seinen Ort empfahl und alles, was der arme Ort vermochte, für die Schonung zu leisten versprach. Der Durchmarsch dauerte über 3 Stunden, während welcher mit General Laroche durch Übereinkunft 1715 fl. als Brandschatzung ausgemacht wurde. Die Truppen blieben 5 Tage lang bei uns, und mein Gatte erwarb sich durch seine Klugheit und Tätigkeit den Segen des Ortes. Nachher wurden wir noch öfters mit Quartier belastet. Ich kann nicht verschweigen, daß Liebenzell das einzige Amt im ganzen Lande war, welches bei einem Kriegsschaden von 13 000 Gulden und bei der großen Armut des Ortes keine Schulden machte, sondern alles teils bar, teils in Naturalien lieferte.“ In Calw erschienen die französischen Vortruppen am 13. Juli; am nächsten Tag folgten weitere Nachschübe, und zwischen Alt- und Neuhengstett und Simmozheim kam es zu einem Vorpostengefecht; zwischen Gehingen und Stammheim wurde eine österreichische Feldwache überfallen. Am 16. Juli rückten 600 Franzosen aus dem Lager bei Calw, um Weilderstadt anzugreifen; als sie aber von dieser Gegend her stark feuern hörten, machten sie zu Ostelsheim Halt und richteten hier durch Plünderung einen Schaden von 4508 Gulden an. Das Wirtshaus zum Adler, das Pfarrhaus und einige andere Häuser wurden geplündert. Am nämlichen Tag rückte General St. Cyr in Calw ein, zog aber schon am 17. Juli mit allen in der Gegend befindlichen Truppen wieder weiter, wobei Ostelsheim zum zweitenmal sowie namentlich Simmozheim, Möttlingen und Althengstett schweren Schaden litten. Die Soldaten warfen die Bürger, die gutes Schuhzeug hatten, zu Boden und zogen ihnen unsanft die Stiefel aus. Auch schnitten sie den Bauern sämtliche silbernen Knöpfe von ihren Kamisols (Sonntagsröcken) ab. Die Simmozheimer, welche das Geraubte selbst in das französische Lager bei Weilderstadt führen mußten, schätzten ihren Schaden auf 7796, die Althengstetter auf 2608 fl. Der Gesamtschaden im Calwer Amt wurde auf 18 895 fl., im Liebenzeller Amt auf 13 609 fl., im Klosteramt Hirschau auf 4765 fl. angeschlagen. Zu diesem Plünderungsschaden kamen für Amt Calw und Zavelstein noch 36 900 Gulden Kriegskosten für die französische und die kaiserliche Armee. Die „Douceurs“, Beschwichtigungsgelder, betrugen allein 16 700 Gulden, wovon die Stadt freiwillig 10 000 Gulden übernahm. Das Kirchenbuch von Ostelsheim meldet: „1796 den 17. Juli wurde bei der französischen Plünderung mittags 11 Uhr ein Bauernknecht von einem französischen Soldaten unter einem Freikorps, das den hiesigen Ort auf die grausamste Art 4 Stunden lang geplündert, welches den 15. Juli schon einmal von einem andern Freikorps, doch nur eine halbe Stunde lang geschehen, verschossen und ehrlich, doch ganz in der Stille, weil noch Franzosen im Ort waren, den 18. Juli allhier begraben.“

Über den Franzoseneinfall des Jahres 1796 berichtet der Pfarrer von Althengstett u. a. folgendes an das Konsistorium: „Acht Tage lang, von dem 15. Juli bis 22. Juli, konnten in hiesiger Gemeinde gar keine Gottesdienste gehalten werden. Denn 1. ging am 14. und 15. Juli, da der Ort und die Felder am meisten von den

Franzosen besetzt waren, auch diese von der Stadt Weil zurückgetrieben worden waren, am meisten die Beraubung und Plünderung in dem Ort vor und wurde Requisition von ihnen gemacht; auch wurden von ihnen Versuche gemacht, in die Kirche einzudringen, wiewohl diese nicht gelangen; am 17. Juli zogen unaufhörlich Truppen durch den Ort und forderten unter Drohungen Speisen und Getränke. Schon am 15. Juli kamen 50 Franzosen auf einmal auf das Pfarrhaus losgestürzt, schlugen Truhen, Kästen und Türen ein und plünderten, was ihnen wohlgefiel. Der Pfarrer hat durch Plünderung an Geld, Kleidungen, Mobilien und durch ihre Verwüstungen zum Teil einen Schaden mit den Seinigen erlitten, den er mit gutem Gewissen auf 500 fl. berechnen kann. Nach ihm haben die beiden Wirte des hiesigen Orts zusammen einen Schaden von 100 fl. zu verzeichnen. Auch ist sonst manchen Gliedern der Gemeinde hie und da manches geraubt worden. Vornehmlich waren die Forderungen und Abgaben an Brot, Wein, Eiern, Haber, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Hennen, Schuhen, auch die Präsenten an Geld, um größeres Übel zu verhüten, für die Gemeinden so groß, daß sie eine Summe, den Schaden des Pfarrers und der Wirte nicht eingerechnet, gegen 600 fl. ausmacht. Bis auf 26. Juli war aller Schulunterricht unmöglich.“ Der französische Feldherr Moreau legte dem Lande am 19. Juli eine Kontribution (Brandschätzung) von 6 Millionen Livres (= Franken) auf. Von dem Reichtum, der damals in Calw herrschte, zeugt die Leistungsfähigkeit der Calwer Handelshäuser: 6 Firmen konnten dem Staat 400 000 Livres zur Begleichung der Kriegskosten leihen. Die Stadt Calw war gezwungen, zur Bezahlung der auf der Stadt ruhenden Kriegskosten einen außerordentlichen Holztrieb in ihrem im Leonberger Forst gelegenen Stadtwald vornehmen zu lassen. Ein Teil der Bürger protestierte hiegegen und wollte die Holzhauer mit Gewalt abhalten. Es entstanden Unruhen, so daß Militär in Calw einrücken mußte. Die Beteiligten wurden bestraft, 24 Anstifter eingesperrt. Die Gemeinde Dachtel war gezwungen, die besten Fleckenäcker (früher Allmandstücke) zu verkaufen, um die großen Kriegsumlagen zu bestreiten.

Nur 2 Jahre blieb Württemberg in der Hauptsache vom Krieg verschont, (1797 auf 1798 lagen 867 Russen 64 Tage im Quartier in Gchingen); schon 1799 brachte ein neuer Feldzug neue Lasten. In Gchingen war 1799 ein französisches Lager, in das Proviant geführt werden mußte. 15 Jahre lang mußte das Amt Gelder und Naturalien für Freund und Feind liefern. Die Steuern waren deshalb kaum mehr zu erschwingen. Noch 1813 mußte ein Röttenbacher Bauer über 100 fl. Steuer bezahlen, was wohl den größten Teil seines Einkommens ausmachte; erst 1818 sank dieser Steuerbetrag auf die Hälfte zurück. Während das Amt noch 1788 nur 925 fl. Amtschaden aufzubringen hatte, stieg er 1801 auf 41 000 fl. Über die Art der Lieferungen seien einige Beispiele aus dem Jahre 1799 angeführt. An die kaiserlichen Truppen mußte in deren Lager bei Zübingen vom Calwer Amt Proviant geliefert werden. Davon entfielen beispielsweise auf Röttenbach 596 Pfund Mehl, 20½ Meßen Haber, 1521 Pfund Heu; 60 Schanzer und vier zweispännige Wagen müssen vor Ulm, nach Waiblingen sind 600 Zentner Heu zu führen, nach Dürrenm; 64 Klafter Tannenholz, 37 Schanzer werden nach Philippsburg am Rhein beordnet. Nach Willingen, Stockach, Donaueschingen

gen, Hechingen und Gernsbach (dreimal) sind Naturalien aller Art zu liefern, an denen 1799 Würzbach 842 Gulden bezahlen mußte. 1800 trifft es Würzbach 794 Gulden, dieses Jahr meist für Lieferungen an die Franzosen (darunter für eine Fuhr nach München 108 Gulden). 1800 lagen 500 Franzosen in Teinach und Unterreichenbach, polnische Legionäre in Liebenzell, 1801 französische Reiterei in Liebenzell. Zur Deckung der Unkosten wurde 1800 die 25fache Jahressteuer umgelegt; 1801 wird der Steuer der sechsfache Anschlag der Güter zugrunde gelegt. 1801 hat das Amt Calw 11 000, das Amt 3500 fl. Brandschadungsgelder an Frankreich zu bezahlen; beide Ämter müssen zusammen 14 Ochsen nach Eßlingen liefern und 30 vierspännige Wagen mit Kriegszug von Straßburg nach Ulm führen. Das Amtlein Zavelstein hatte 10 Betten zum französischen Spital in Calw zu stellen (in Calw lag den ganzen Winter ein französisches Jägerregiment.) Von den Lieferungen im Jahr 1805 entfielen beispielsweise auf Hechingen 2½ Klafter Holz für das Militärspital Solitude, 20 Scheffel Haber ins französische Lager nach Baihingen, dazu 750 Pfd. Fleisch, 18 Ztr. Mehl und 70 Ztr. Heu. 1806 mußte das Amt Calw 17 000 fl. Quartiergelder bezahlen, ähnliche Summen auch 1809 und 1811–15. 1812–13 betrug die Kriegsausgaben für das Amt Calw 38 830 Gulden. 1813 hatte das Amt Calw zu liefern: 600 Ztr. Backmehl, 240 Ztr. Kochmehl, 15 Eimer 10 Ohmi Branntwein, 1027 Scheffel Haber, 131 Ztr. Heu, 240 Ztr. Schlachtvieh. Ostelsheim traf es 20 Ztr. Backmehl, 9 Ztr. Kochmehl und 24 Scheffel Haber. Das Mehl kam in Säcken nach Calw, wo es in Fässer umgeschlagen wurde. 1814 mußte das Amt Calw zur Unterstützung des schwer belasteten Amtes Ehingen 300 Scheffel Haber und 600 Ztr. Heu liefern. 1815 mußten die Naturalien der Bayern an den Rhein geführt werden, das Amt hatte mit 67 zweispännigen Wagen 21 Tage Dienste zu leisten. Die Bürger hatten von den einquartierten Soldaten manches zu erdulden, beispielsweise raubten die Österreicher, die 1799 bei Weilderstadt ein Lager bezogen hatten, dem Schäfer von Ostelsheim 3 Schafe. Da das Amt Calw kaum seinen eigenen Bedarf an Lebensmitteln erzeugte, wurden die zu liefernden Naturalien meist in der Gegend aufgekauft, in welche sie geführt werden mußten. Dies besorgten Unternehmer, 2 Juden von Nordstetten und vor allem die Traubenwirtin von Calw. Die Preise waren infolge der Teuerung und der Fuhrlohne sehr hoch; so erhielt die Traubenwirtin für den Zentner Heu für das Magazin in Billingen 6 Gulden und 30 Kreuzer. Nur ein Teil der Verpflegungsgelder wurde wieder zurückerstattet. 1816 bekam das A. Calw von der österreichischen Entschädigung 5400 fl., wovon 2000 fl. zum Ankauf von 150 Scheffeln Getreide zur Linderung der entsetzlichen Hungersnot verwendet wurden.

29. Drei berühmte Möttlinger Pfarrherren.

Machtolf, Barth, Blumhardt.

Über dem rechten Nagoldufer, wo Schwarzwald und Gäu einander die Hand reichen, liegt das Dörflein Möttlingen, dessen Name durch drei berühmte Pfarrer weithin bekannt wurde. Von 1763–1799 wirkte daselbst.